Zuhause IM ALTER

Informationen aus dem Programm „Anlaufstellen für ältere Menschen“

#01/April 2016

Frühlingserwachen in Kulmbach

Copyright: Mages/DV

Liebe Leserinnen und Leser,

„Der Frühling hat sich eingestellt. Wohlan, wer will ihn sehn?“ – so heißt es in dem allseits bekannten Gedicht von Hoffmann von Fallersleben. Wenn Sie also erfahren möchten, was die Anlaufstellen im Frühling antreibt, blättern Sie durch unsere erste Ausgabe im Jahr 2016. Schließlich haben unsere Projekte keineswegs Winterschlaf gehalten, sondern fleißig an noch mehr Angeboten, Ideen und Veranstaltungen gearbeitet.

Herausgekommen ist ein bunter Blumenstrauß, den wir Ihnen gerne vorstellen möchten. Es geht dabei um Gesundes und Bewegendes – ob an der frischen Luft oder in der Gruppe zum Gedächtnistraining. Beides hilft Jung und Alt körperlich und geistig fit zu bleiben. Die Anerkennung dafür kommt nicht nur von den Seniorinnen und Senioren selbst, sondern wird auch durch die Vergabe von Ehrenamtspreisen wertgeschätzt. Das freut uns natürlich umso mehr und wir gratulieren unserem Mannebacher Projekt.

In unseren Werkstattgesprächen erzählen Anlaufstellen über ihre Erfahrungen aus der Praxis, die wir Ihnen gerne weitergeben. So berichten wir diesmal aus Leipzig zu den Themen weniger Barrieren, mehr Mitgestaltung und die Rolle von Kooperationspartnern. In Würzburg stand die Frage im Mittelpunkt, welche Strukturen gemeinsam geschaffen werden können, damit Anlaufstellen auch langfristig funktionieren.

Wie das gelingen kann, zeigen wir Ihnen beispielhaft anhand von zwei Anlaufstellen. Sowohl in Ebersburg als auch im Landkreis Neunkirchen geht es darum, die Selbsthilfe in der Pflege sowohl für Betroffene als auch Angehörige zu stärken.

Wir wünschen Ihnen einen bunten und erlebnisreichen Frühling!

Ihre Geschäftsstelle
„Anlaufstellen für ältere Menschen“

INHALT

EDITORIAL . . . . . Seite 1
AKTUELLES . . . . . Seite 2
WUSSTEN SIE SCHON, DASS ...?! . . . . . Seite 3
REPORTAGEN . . . . . Seite 3
GEWUSST WIE!
Zwei Projekte stellen sich vor . . . . . Seite 7
WIE LÄUFT‘S EIGENTLICH ...?!
Im Modellprogramm . . . . . Seite 10
PRAKTISCHE TIPPS . . . . . Seite 12

Aktuelles

Fitness-Parcours in Meckenheim: Auf Wunsch vieler Bürgerinnen und Bürger wird in Meckenheim ein Fitness-Parcours für Jung und Alt errichtet, der zu lockerer Bewegung und körperlichem Training einlädt. In einem Bürgerforum können die Teilnehmenden nun mitentscheiden, wie der Fitness-Parcours gestaltet werden soll.

Ansprechpartnerin:
Bettina Hihn
bettina.hihn@meckenheim.de

Fit durch die Woche in Bremerhaven: An bis zu 14 Standorten können Seniorinnen und Senioren in Bremerhaven ihren Körper und Geist fit halten. Das Projekt „Fit durch die Woche“ bietet Kurse für Gedächtnistraining mit Bewegungsanteil an, die durch ehrenamtliche Gedächtnistrainerinnen und -trainer begleitet werden. Neben der körperlichen und geistigen Fitness wird so gesellschaftliche Teilhabe möglich.

Ansprechpartnerin:
Vivien Abraham
vivien.abraham@diakonie-bhv.de

Eröffnung des Demenzgartens in Doberlug-Kirchhain: Im Seniorenzentrum „Albert Schweitzer“ in Doberlug-Kirchhain gestaltete der Bauunternehmer und Gesundheitsdienstleister Andreas Schumann einen barrierefreien, rollstuhlgerechten Demenzgarten. Maßgebend waren die Erfordernisse und Erkenntnisse des Krankheitsbildes sowie die baulichen Richtlinien für Demenzerkrankungen.

Ansprechpartnerin:
Ellen Lösche
projekte@finsterwalde-khw.de

Ehrenamtspreis für Gemeinde Mannebach: Der stete Einsatz für ältere Menschen in Mannebach wurde mit dem „Respekt! Der Volksfreund-Ehrenamtspreis“ ausgezeichnet. In Mannebach sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Vorhaben entstanden. Neben der Dorfgesundheitshütte gibt es ein Dorfmobil, eine organisierte Nachbarschaftshilfe und andere Projekte die zum Nachahmen einladen.

Ansprechpartner:
Bernd Gard
berndgard@t-online.de

Zukunft gestalten – Älterwerden in Hattersheim: Unter diesem Motto erarbeitete die Stadt Hattersheim ein Konzept, um den Herausforderungen einer sich veränderten Gesellschaft zu begegnen. Es soll dazu beitragen, vorhandene Strukturen und Angebote unter Nutzung örtlicher Ressourcen, Kompetenzen und ehrenamtlichen Engagements weiterzuentwickeln. Das Konzept bildet die Grundlage für die nächsten Jahre, um den sozialen Tätigkeitsbereich mit Blick auf die Zielgruppe der älteren Menschen zu gestalten.

Ansprechpartnerin:
Jutta Steinbach
steinbach-altmuenstermuehle@hattersheim.net

Wussten Sie schon, dass ...?!

Ein Blick hinter die Kulissen

Die Stadt Taunusstein hat ein Informationspaket für ein barrierefreies Wohnen geschnürt

Die Stadt Taunusstein (Rheingau-Taunus-Kreis/Hessen) hat sich das Ziel gesetzt, barrierefrei zu werden. Auf Grund der topografischen Lage im Taunusgebirge ist dieses Ziel mit großen Herausforderungen verbunden. Viele Wohnungen und Versorgungseinrichtungen können nur durch Überwindung großer Höhenunterschiede erreicht werden. Damit das Zuhause auch barrierefrei wird, hat die Stadt Taunusstein mit der Wohnberatungsstelle „Netzwerk Wohnen“ ein Informationspaket geschnürt. Neben einer Zusammenfassung von barrierefreien Anpassungsmaßnahmen im Bereich des Wohnens informiert das Paket über Finanzierungsmöglichkeiten, wichtige „Baustellen“ im Haus oder in der Wohnung und über alternative Wohnformen. In persönlichen Wohnberatungsgesprächen können so verschiedene Lösungen für jede Wohnsituation gefunden werden.

Reportagen

Weniger Barrieren und mehr Mitgestaltung

Kommunale, genossenschaftliche und private Wohnungsunternehmen übernehmen vielfältige Aufgaben und Rollen im Bereich der bedarfsgerechten Infrastrukturausstattung. Durch passgenaue Angebote, wie aufsuchende Beratung, Fahrdienste, Begegnungsmöglichkeiten, die Vermittlung von Hilfen im Alltag oder auch bei eintretendem Pflegebedarf werden Altmieterinnen und Altmieter unterstützt und neue gewonnen.

Welche Impulse die Wohnungs- und Immobilienwirtschaft für moderne Wohn- und Lebensformen im Alter geben kann, haben mehr als 20 Anlaufstellen am 11. Dezember 2015 in der Leipziger Sophienkirchgemeinde diskutiert. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie die älter werdenden Mieterinnen und Mieter bis ins hohe Alter selbstständig und im vertrauten Wohnumfeld leben können. Dazu hatte das Bundesfamilienministerium gemeinsam mit dem Deutschen Verband in Kooperation mit dem Bundesverband Freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen (BFW) eingeladen.

Einleitend betonte **Christian Bruch**, Bundesgeschäftsführer des BFW, den sozialen Aspekt des Miteinanders, der die geförderten Anlaufstellen ausmache. In Kombination mit Technik, wie etwa AAL, werde das Wohnen altersgerecht – nämlich allen Generationen gerecht. Zudem verwies Bruch darauf, dass die durch die Zuwanderung drängenden Aufgaben das Wohnen im Alter nicht zu einem nachrangigen Thema machen dürften. Es brauche Strategien und Strukturen, die beides auf den richtigen Weg brächten.

Wohnortnahe Angebote sind Grundvoraussetzung

Der Schlüssel liegt im Quartier, also vor Ort in den Nachbarschaften. „Bestimmte Infrastrukturen, wie Einkaufen, ÖPNV, abrufbare Pflege sind für das selbstbestimmte und selbstständige Leben im Alter wichtig“, betonte **Rolf Schettler**, Geschäftsführer der Schettler Unternehmungen

aus Herten. Diese Angebote vorzuhalten, werde in einigen Regionen immer schwieriger. Damit auch ältere Menschen sich zuhause fühlten, seien funktional gemischte Quartiere entscheidend. So könnte nur im Zusammenwirken von Wohnungswirtschaft, Kommune und Sozialverbänden ein Netzwerk entstehen, das Seniorinnen und Senioren bei der Umsetzung ihrer individuellen Wohnwünsche unterstütze.

Das bestätigte auch **Kati Stein**, Geschäftsführerin der Wohnungsgesellschaft Adorf/Vogtland mbH. Unter dem Motto „Unsere Tür steht jedem offen“ wurden 23 Wohnungen eines alten Plattenbaus in der Schillerstraße altersgerecht umgebaut und zwei Apartments für Wohngruppen errichtet. Ein Hausmeister, der auch mal beim Wechsel der Glühlampe hilft, ein Pflegedienst sowie die durch einen Verein betriebene, neue Begegnungsstätte, eine Physiotherapie und ein Friseur im Haus schafften ein Angebot, welches für alte und neue Mieterinnen und Mieter interessant sei, so Stein. Allerdings brauche es noch mehr Öffentlichkeitsarbeit. Bisher sei das neue Angebot nicht kostendeckend.

Mit Einkaufsmöglichkeiten und Wochenmarkt, Arztpraxen sowie dem Familien- und Kulturzentrum hat der zentral gelegene Kölner „Paulinum Westhoven Park“ hingegen eine gute Ausgangslage. Die **Sahle Wohnen mbH** bietet dort neben Reihenhäusern für Familien 114 barrierefreie und finanziell erschwingliche Seniorenwohnungen für Menschen mit Wohnberechtigungsschein. Am meisten nachgefragt seien Zwei-Zimmerwohnungen mit kleinen Grundrissen, sagte die für das Wohnmanagement zuständige Sybille Jeschonek. Durch eine Pflegeeinrichtung vor Ort, die durch eine eigens gegründete Tochtergesellschaft betrieben werde, könnten Betroffene auch bei Pflegebedürftigkeit in ihrer gewohnten Umgebung wohnen bleiben.

Besichtigung der Anlaufstelle
Copyright: Schlesinger/DV

Gesprächsrunde: (v. l. n. r.) Petra Friebel, Nadja Ritter, Berhard H. Heiming, Annegret Saal, Copyright: Schlesinger, DV

Wohnungswirtschaft und Kommune im Gespräch

Bernhard H. Heiming, Geschäftsführer BB Hausbau GmbH, betonte, dass „Seniorenwohnen“ keine Sonderwohnform sei. Vielmehr beschreibe es spezielle Bausteine, die das Wohnen etwa durch technische Unterstützung oder Alltagshilfen ergänzten. Demnach ließe sich das „Seniorenwohnen“ überall umsetzen, so es wirtschaftlich sei, sagte Heiming. „Leipzig versteht sich als Architekt oder Brückenbauer ins Quartier“, betonte **Annegret Saal**, Sozialplanerin der Stadt Leipzig. So wurden zehn Seniorenbüros in Trägerschaft von Sozialverbänden oder der Wohnungswirtschaft ins Leben gerufen. Künftig würden sich die Seniorenbüros verschiedenen Altersgruppen öffnen. Das Sch(l)austübchen in Halle ist ebenfalls offen für alle Interessierten. Dort biete das kommunale Wohnungsunternehmen in Zusammenarbeit mit Sozialpartnern Beratung, Begegnung und eine Musterwohnung für Ältere, erklärte **Petra Friebel**, Seniorenbetreuerin GWG Halle. Ihre wichtigste Aufgabe sei die aufsuchende Tätigkeit. „Die Vermittlung von Hilfen für jetzt oder im Bedarfsfall ist mir ein persönliches Anliegen“, so Friebel. Gesprochen wurde auch über Konzepte für ein generationsübergreifendes Miteinander.

Kleine Maßnahme – große Wirkung

Für die Zukunft wünschten sich die Teilnehmenden mehr Anerkennung ihrer Arbeit – auch durch die Politik. Bessere, mitunter steuerliche Refinanzierungsmöglichkeiten könnten Wohnungsunternehmen dazu bringen, ihre Angebote auszuweiten. Es müsse langfristig und für mehrere Generationen geplant werden. Einigkeit bestand dahingehend, dass private Eigentümer noch stärker vom Thema überzeugt werden müssten. „Kleine Maßnahmen mit großen Wirkungen“, so fasste **Dr. Barbara Hoffmann** als zuständige Referatsleiterin im Bundesfamilienministerium den Tag zusammen. Bauliche und soziale Maßnahmen müssten sinnvoll zusammengedacht werden, damit die Anlaufstellen weiterhin gut funktionieren und sich auch Jüngeren öffnen könnten.

Ansprechpartnerin:
Nadja Ritter
n.ritter@deutscher-verband.org

Anlaufstellen sind partnerschaftlich organisiert und brauchen vielseitige Unterstützung

Der demografische Wandel verändert unsere Städte und Regionen in Deutschland. Entscheidend für den Einzelnen ist dabei, nach eigenen Vorstellungen und in vertrauter Umgebung alt zu werden. Genau hier setzen unsere Anlaufstellen an. Allerdings benötigen sie Weichenstellungen. Es braucht Orte, die barrierefrei zugänglich und gut erreichbar, aber auch von älteren Menschen akzeptiert sind. Daher werden viele Anlaufstellen in Kooperation mit unterschiedlichen Akteuren betrieben. Gemeinsam bringen sie ihre Kompetenzen ein und schaffen Angebote, die den Menschen im Blick haben.

Wie das gelingen kann, wurde im Rahmen des fünften Werkstattgesprächs am 23. Februar 2016 in Würzburg diskutiert. Im Mittelpunkt stand die Frage, welche Strukturen gemeinsam für ältere Menschen geschaffen werden. Mehr als 30 Anlaufstellen tauschten sich darüber im Ratssaal der Stadt Würzburg aus. Das Bundesfamilienministerium hatte gemeinsam mit dem Deutschen Verband eingeladen.

Würzburger Bürgermeister Dr. Dr. Bauer, Copyright: Schlesinger, DV

Politische Unterstützung einfordern

Einleitend verdeutlichte der **Würzburger Bürgermeister Dr. Dr. Adolf Bauer**, wie wichtig passgenaue und bedarfsgerechte Strukturen in den Kommunen seien. Dabei müssten vor allem die vielfältigen Lebensformen im Alter berücksichtigt werden. „Seniorenkonzepte kommen nicht nur älteren Menschen, sondern allen Bürgerinnen und Bürgern zur Gute“, resümierte Dr. Bauer. Für ein generationsübergreifendes Miteinander seien gemeinsam und in Abstimmung mit den örtlichen Akteuren Träger- und Organisationsstrukturen auf den Weg zu bringen, betonte auch **Christian Huttenloher, Generalsekretär des Deutschen Verbandes**. Die Anlaufstellen zeigten, wie mit kleinen Mitteln, großem Engagement und in Kombination mit anderen Ressourcen große Wirkungen vor Ort erzielt würden. Allerdings brauche es hier eine noch stärkere politische Unterstützung. Das unterstrich auch **Dr. Barbara Hoffmann**, die zuständige Referatsleiterin im Bundesfamilienministerium. Sie ergänzte, wie wichtig neben der baulich angepassten Wohnung ein entsprechend gestaltetes Umfeld sei. „Der Bund unterstützt Maßnahmen vor Ort und sieht dies als wertvolle Investition in die Zukunft.

Denn so können ältere Menschen weiter in ihrer gewohnten Umgebung wohnen bleiben“, würdigte Hoffmann die Arbeit der Anlaufstellen.

Kleingruppenarbeit
Copyright: Schlesinger/DV

Verlässliche Strukturen und Vertrauen schaffen

Nachbarschaftshilfe und soziale Dienste von und für ältere Menschen zu organisieren, ist eine Möglichkeit selbstbestimmtes Wohnen und Leben zu unterstützen. Diesen Ansatz stellte **Stefanie Adler** von der Bundesgemeinschaft Seniorenbüros vor. „Es sind oft einfache und kleine Schritte, die den erhofften Erfolg bringen“, sagte sie mit Blick auf ihre Erfahrung als Geschäftsstelle des gleichnamigen Bundesprogramms. Gemeinsam, vernetzt arbeiten, verlässliche Strukturen und Vertrauen schaffen, waren die Hinweise, die Frau Adler den Anlaufstellen mit auf den Weg gab.

Beratung vor Ort ausbauen

Anschließend berichteten zwei Projektakteure aus der Praxis. So setzt der Landkreis Würzburg in seinem Projekt „Schwellen los“ auf präventive Wohnberatung. „Ein ausgebildeter Wohnberater ist kostenlos vor Ort, erkennt den Bedarf des älteren Menschen und vermittelt die passende Dienstleistung“, fasst **Prof. Dr. jur. Alexander Schraml** die Projektidee zusammen. Künftig würden in der Wohnberatungsstelle, die Stadt und Landkreis gemeinsam nutzen, auf Grund der hohen Nachfrage auch Ehrenamtliche tätig. Die Arbeit der Beratenden werde durch ein Netzwerk der Seniorenbeauftragten aus den Landkreisgemeinden unterstützt, das Nachbarschaftshilfen stärker vorantreibt.

In Schwäbisch Gmünd helfen Generationenbüros in den Stadtteilen ein Nachbarschaftshilfe-Netzwerk in der Fläche aufzubauen. Die ehrenamtlich Beratenden seien vor Ort bekannt und gut vernetzt, sagt **Renate Wahl**, Leiterin des Generationentreffs Spitalmühle. Es sei ein Umdenken in der Seniorenarbeit zu verzeichnen, wonach die zugehende Beratung immer wichtiger werde. Dabei werden die Generationenbüros engmaschig durch Hauptamtliche begleitet. Um das Angebot bekannter zu machen, sei ein Netzwerk – auch in Zusammenarbeit mit örtlichen Vereinen und Ortsvorstehern – entscheidend, betonte Wahl.

Anlaufstellen brauchen „Rückendeckung“

In anschließenden Kleingruppen diskutierten die Teilnehmenden die Voraussetzungen für gelingende Anlaufstellen. Es sind Infrastruktureinrichtungen, die Vertrauen vor Ort schaffen, wohnortnah gelegen und barrierefrei erreichbar sind. Als Orientierungshilfen geben sie Informationen darüber, „Wer-Wo-Was-weiß?!“ und schaffen Begegnungsmöglichkeiten. Das funktioniert in einem Netzwerk aus Wohnungsunternehmen, Wohlfahrtsverbänden, Ehrenamtlichen, Vereinen und Kirchen. Doppelstrukturen werden vermieden. Die Kommune ist wichtiger Kooperationspartner. Sie handelt neutral, vertritt gemeinwohlorientierte Interessen und kann verschiedene Partner zusammenführen, koordinieren und moderieren. Unterschiedliche Interessen und Widerstände innerhalb der Verwaltung erschweren oder verhindern mancherorts aber die Umsetzung konkreter Maßnahmen.

Daher braucht es seniorenpolitische Gesamtkonzepte, die ältere Menschen mit deren Bedarfen und Bedürfnisse in den Blick nehmen. Um besser über die Angebote von Anlaufstellen zu informieren, müssen Ärzte, Friseure, Bäcker, Post, Polizei und Feuerwehr stärker einbezogen werden. Mit Blick auf die aktuelle Flüchtlingsdiskussion berichten Anlaufstellen von Menschen, die sich mehr engagieren möchten. Gleichzeitig erzählen sie von Flüchtlingen, die sich ehrenamtlich in die Nachbarschaftshilfe einbringen. Es bleibt also viel zu tun und unsere Anlaufstellen packen es an.

Ansprechpartnerin:
Nadja Ritter
n.ritter@deutscher-verband.org

Gewusst wie!

Zwei Projekte stellen sich vor

Dort, wo Hilfe gebraucht wird, sind unsere Anlaufstellen vor Ort. Sie leisten wichtige Grundlagenarbeit und unterstützen so Betroffene und Angehörige. In den zwei beispielhaft vorgestellten Projekten aus Hessen und dem Saarland berichten Verantwortliche des Vereins Miteinander Füreinander Oberes Fuldatal e. V. und des Landesvereins SELBSTHILFE e. V. aus ihren Erfahrungen.

„Akquise, Ausbildung und Einsatz dezentraler Ansprechpartner im Wohnumfeld“

Ein Beispiel aus Ebersburg (Hessen)

„Teilhabe und Selbsthilfe stärken in der Pflege im Landkreis Neunkirchen“

Ein Beispiel aus dem Landkreis Neunkirchen (Saarland)

Beschreiben Sie kurz Ihr Projekt.

Böllert-Abel: Ältere Menschen, Hilfebedürftige sowie ihre Angehörigen werden bei akuten oder auch absehbaren Problemlagen in ihrem direkten Wohnumfeld von einer ihnen bekannten Ansprechperson beraten und entsprechend ihrem jeweiligen Bedarf über Hilfeangebote informiert.
In Ortsteilen der Gemeinden Gersfeld, Ebersburg und Ehrenberg übernehmen im Rahmen des Projektes akquirierte ehrenamtliche Ansprechpersonen die Funktion von Anlaufstellen. Sie sind durch eine Schulung auf ihren Einsatz vorbereitet. Ihnen sind die Gegebenheiten ihres Ortsteiles bekannt und sie sind als vertrauenswürdige Personen anerkannt. Durch öffentliche Bekanntmachungen wissen Anwohnerinnen und Anwohner, an wen sie sich telefonisch oder auch persönlich wenden können. Auf Grund der räumlichen Nähe ist es den Ansprechpersonen möglich, zu Hilfesuchenden kurzfristig Kontakt aufzunehmen, ein Treffen zu vereinbaren oder einen Hausbesuch anzubieten.

Ufer: Es geht um die Erhaltung der Selbstständigkeit und Eingebundenheit von Menschen mit Hilfe- und Unterstützungsbedarf und deren Angehörigen. Das Projekt gliedert sich in drei Bausteine: Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit, z. B. Unterrichtskonzept „Demenz kindgerecht erklärt“; Teilhabe- und Selbsthilfemöglichkeiten im Bereich von Personen mit Betreuungs- und/oder Pflegebedarf und deren Angehörige, wie z. B. offene Sprechstunde, Infoveranstaltungen, Museumsbesuch für Menschen mit Demenz; Entwicklung und Umsetzung neuer Konzepte zur Selbstorganisation und Beteiligung, wie z. B. Verschnaufpause, Selbsthilfegruppe für pflegende Angehörige, die unterstützte Selbsthilfe für Menschen mit beginnender Demenz oder der Pflegetrialog. Der Aufbau von kleinräumigen Kooperationen und Vernetzungen, wie z. B. Seniorenmittagstische, sind genauso wichtig.

Inwiefern erleichtert Ihr Projekt das selbstbestimmte Leben und Wohnen älterer Menschen?

Böllert-Abel: Die Kenntnis der Lebens- und Wohnbedingungen des ländlichen Umfelds sowie der familiären und nachbarschaftlichen Situation ermöglicht den Ansprechpersonen eine gezielte bedarfsorientierte Beratung. Zudem erfahren sie zeitnah, wenn sich Lebensumstände älterer Menschen oder auch ihrer Angehörigen verändern.

Ufer: Mittagstische wirken der Vereinsamung und Isolation von älteren Menschen entgegen und ermöglichen Teilhabe. Es wird eine Möglichkeit geschaffen, um Gemeinschaft und Austausch zu erleben – v. a. in den ländlichen Orts- und Stadtteilen. Besonders Ältere, die auf Grund ihres Alters oder Krankheit in ihrer Mobilität eingeschränkt

Sie können bereits bevor Probleme auftreten, über präventive Maßnahmen, wie etwa Wohnraumanpassung und Hilfsangebote verschiedenster Art informieren oder durch Aktivierungsangebote einer Isolation entgegenwirken und eine Teilhabe an der Gemeinschaft ermöglichen.
Eine gute Vernetzung mit Hilfeanbietern der Region sowie das Wissen um nachbarschaftliche Hilfepotenziale sorgen im Bedarfsfall für rasche Übergangshilfen in Notsituationen. Ansprechpersonen kennen die in ihrem Ortsteil vorhandenen Angebote für ältere Menschen und können diese entsprechend dem Bedarf erweitern oder ergänzen.

Unsere Anlaufstellen: Verantwortliche und Ansprechpersonen in den Ortsteilen, Copyright: Josef Laschütza

sind, erhalten die Chance sich regelmäßig zu treffen und am Dorfleben teilzuhaben. Die eher Rüstigen unterstützen diejenigen, die Hilfe benötigen. Die Selbsthilfegruppen bieten einen „geschützten Raum“, offen über Probleme zu reden und nicht alleine zu sein. So kann bei Menschen mit beginnender Demenz die Motivation der Gruppe eine wichtige Stütze sein, weiterhin am Leben teilzuhaben, soziale Kontakte zu pflegen und sich nicht aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Im moderierten Pflegetrialog begegnen sich Angehörige, Heimbewohnerinnen und -bewohner und Mitarbeitende auf Augenhöhe. Es geht um das gegenseitige Verständnis, die Wertschätzung und den Umgang miteinander – darum, die Kommunikation nachhaltig zu verbessern und dauerhaft ein gelingendes Miteinander im Lebensalltag zu erreichen. Das Thema Demenz in den Unterricht zu bringen, ist enorm wichtig, weil Demenz eine Krankheit ist, die das Familienleben verändert und auch bei Kindern Fragen aufwirft. Die zeitliche, psychische und emotionale Belastung nimmt mit Fortschreiten der Krankheit für alle Beteiligten zu. Hier müssen Kinder unterstützt werden, sowohl die Krankheit als auch das Verhalten der Erkrankten besser einordnen zu können. So soll weiterhin ein positives Verhältnis von Großeltern und Enkelkindern erhalten bleiben.

Was war/ist die größte Herausforderung bei der Projektumsetzung? Wie haben Sie diese gemeistert?

Böllert-Abel: Bei den vielen Gesprächen mit lokalen Akteuren, um für das Projekt und die Situation in den ländlichen Ortsteilen geeignete Ansprechpersonen zu finden, erfolgte häufig der Hinweis, dass derzeit noch immer die Familie primär für ihre Angehörigen sorgt und daher der demografische Wandel nur bedingt als problematisch angesehen wird.
Die Akquise ehrenamtlicher Ansprechpersonen stellte die größte Herausforderung dar und nahm viel Zeit in Anspruch. Es zeigte sich, dass engagierte Personen in den Ortsteilen bereits viele verschiedene Ehrenämter wahrnehmen und durch Berufstätigkeit und familiäre Aufgaben kaum Zeitfenster haben, sich zusätzlichen Aufgaben zu widmen.
Durch Hinweise insbesondere von Ortsvorstehenden und durch kontinuierliche persönliche Ansprachen konnten nach fast einjährigem intensivem Bemühen acht Ansprechpersonen für sieben Ortsteile gewonnen werden.

Ufer: Menschen für Ideen zu begeistern. Da wir im Landkreis nicht über eigene Räume verfügen, müssen wir immer entsprechende Kooperationspartner finden, um unsere Aktivitäten durchführen zu können. Dabei hilft es, dort zu beginnen, wo es einfach ist: Wo bereits Kontakte bestehen und die Zusammenarbeit funktioniert.

Materialien aus dem saarländischen Projekt, Copyright: Landesvereinigung Selbsthilfe e. V.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Böllert-Abel: Hier möchte ich fünf „Wünsche“ nennen, deren Erfüllung mir bis zum Ende des Projektzeitraumes zum 31. Dezember 2016 bzw. für die Zukunft wichtig ist:

- Für zwei weitere Ortsteile Ansprechpersonen finden und diese entsprechend einführen.
- Hemmschwellen zur Hilfeannahme abbauen, etwa durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit sowie durch am Bedarf orientierte Informations- und Aktivierungsveranstaltungen.
- Eine gute Vernetzung mit Vereinen für generationenübergreifende Gemeinschaftsangebote erwirken.
- In Zusammenarbeit mit anderen Anbietenden Hilfen effektiv gestalten, damit Menschen in ihrem vertrauten Wohnumfeld trotz Beeinträchtigungen gut leben können.
- Und last not least, dass die eingerichteten Anlaufstellen – abgesehen von ihrer weiteren Anbindung an den Verein als Projektträger – „alleine laufen können“ und nachhaltig älteren Menschen, ihren Angehörigen als auch einem Zusammenhalt aller Anwohnerinnen und Anwohnern in der Zukunft dienen.

Ufer: Nachhaltigkeit der Aktivitäten auch über die Projektlaufzeit hinaus, eine Verstetigung unserer Angebote und Nachahmer aus anderen Landkreisen. „Demenz kindgerecht erklärt“ sollte es an allen saarländischen Grundschulen geben. Die Pflegetrialoge verbessern die Kommunikation zwischen Menschen in Einrichtungen, Angehörigen und Mitarbeitenden und müssen etabliert werden.

Die Idee des gemeinsamen Mittagstisches sollte weiterhin Schule machen und sich auch über die Grenzen des Landkreises Neunkirchen hinweg ausbreiten. Das Projekt, das sich mit geringem personellen und finanziellen Aufwand umsetzen lässt, kann so älteren Menschen erfolgreich Teilhabe ermöglichen und Vereinsamung und Isolation vorbeugen.

Die Bereitschaft von Menschen, sich für andere zu engagieren ist maßgeblich für den Erfolg verantwortlich und nur so kann ein dauerhaftes Fortsetzen angelaufener Projekte garantiert werden. So bleibt zu hoffen, dass auch zukünftig auf die Mithilfe von engagierten Menschen gebaut werden kann.

Ansprechpartnerin
Projekt „Akquise, Ausbildung und Einsatz dezentraler Ansprechpartner im Wohnumfeld“ :

Sieglinde Böllert-Abel, Projektverantwortliche

Institution:
Miteinander Füreinander Oberes Fuldatal e. V.

E-Mail:
info@mit-und-fuer.de
sie.ba@gmx.de

Themenschwerpunkt:
Niedrigschwellige, wohnortnahe Angebote schaffen

Ansprechpartnerin
Projekt „Teilhabe und Selbsthilfe stärken in der Pflege im Landkreis Neunkirchen“:

Beate Ufer

Institution:
Landesvereinigung Selbsthilfe e. V./
KISS – Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe im Saarland

E-Mail:
b.ufer@selbsthilfe-saar.de

Themenschwerpunkt:
Bürgerschaftliches Engagement und Teilhabe fördern

Postkarte des Vereins „Miteinander Füreinander Oberes Fuldatal e.V.“ Copyright: Uwe Umstaetter

Wie läuft’s eigentlich ...?!

... im Modellprogramm „Anlaufstellen für ältere Menschen“

Wie deutschlandweit neue Lösungen für das Wohnen und Leben im Alter entstehen

Der demografische Wandel geht uns alle an. Die „Anlaufstellen für ältere Menschen“ zeigen, wie Angebote vor Ort aufrechterhalten, Mängel ausgeglichen und neue Wege gegangen werden. Bei einer bundesweiten Aktionswoche im Oktober 2015 stellten sich zahlreiche Modellprojekte vor. Mit ihren Veranstaltungen zeigten sie, dass es vielfältige und ungewöhnliche Antworten auf die drängenden Fragen gibt, die unsere alternde Gesellschaft aufwirft.

Kleine Aktion – große Veränderungen

Die Projektlandschaft des BMFSFJ-Modellprogramms ist bunt: Kommunen, Bürgervereine oder Wohnungsunternehmen bauen, teils in Kooperation, lokale und auf individuelle Bedürfnisse zugeschnittene Angebote auf. Was auf den ersten Blick unscheinbar wirkt, verändert binnen weniger Monate das soziale Gefüge im Ort. Wie etwa der Mittagstisch, den der Verein „Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfe im Saarland“ in Neunkirchen anbietet. In den Dörfern und städtischen Randbezirken gebe es viele Menschen, die alleine in ihren Eigenheimen bleiben, berichtet Koordinatorin Beate Ufer. „Sie wollen einfach miteinander reden und Neuigkeiten aus dem Ort austauschen. So kommen sie sich auch wieder näher“, sagte Ufer.

Niedrigschwellige Angebote spielen eine Schlüsselrolle

Wie wichtig leicht zugängliche Angebote sind, zeigt auch der Rundblick durch weitere Veranstaltungen der Aktionswoche: Vom Literaturcafé bis zum Dunkelcafé, von der Gesundheitsberatung bis zum Speeddating, von Vorträgen bis zu Beratungsrunden reichte das Angebot. Im Berliner Märkischen Viertel trafen sich auf Initiative des gleichnamigen Vereins und einer Wohnungsgesellschaft dutzende Anwohnerinnen und Anwohner zu „Walk & Talks“. Diese Reihe verknüpfte die Orte im Viertel mit der Biografie und den Geschichten der Menschen, die dort wohnen.

Bis ein solches Angebot angenommen wird, braucht es einen langen Atem. „Wir haben kurz nach dem Start gezweifelt, ob wir alles richtig gemacht haben“, erinnert sich

Barbara Schumann, Vorsitzende des örtlichen Seniorenschutzbundes im thüringischen Erfurt. Dabei hatte sich der Verein genau mit dem Bedarf vor Ort auseinandergesetzt. Er eröffnete Beratungsstellen jeweils in Stadtgebieten mit großem Migrantenanteil, hohem Altersdurchschnitt sowie vielen sozialen Brennpunkten. „Es ist nicht so einfach, die Menschen aus ihren Wohnungen zu bewegen. Es braucht viel Zeit für Vertrauen“, resümiert die 71-Jährige heute. Teils seien die Mitarbeitenden von Tür zu Tür gegangen. Heute seien die drei Anlaufstellen mit ihren Angeboten, wie regelmäßiges Frühstück, wohlbekannt.

Netzwerke machen vieles möglich

Von Tür zu Tür – so arbeitete auch die Stadt Dorsten (Nordrhein-Westfalen) im Ortsteil Wulfen. Zwei Damen besuchten dort ältere Menschen. Nicht nur, um zu informieren, sondern um zuzuhören: Was fehlt älteren Menschen? „Dank der Rückmeldungen konnten wir passende Angebote für die Ortsteile entwickeln“, erklärt die Demografiebeauftragte Petra Kuschnerenko. So entstand ein Erzählcafé, in dem Lebensgeschichten im Mittelpunkt stehen. Auch ein Gedächtnistraining, ein Tanznachmittag und ein Internetcafé sind in Vorbereitung.

Wohnungswirtschaft als Partner

Auch Wohnungsunternehmen haben Anlaufstellen eingerichtet. In Halle (Saale) etwa eröffnete die kommunale Wohnungsgesellschaft GWG ihr „Sch(l)au-Stübchen“ als Wohnberatung mit praktischen Beispielen für Umbauten und Anpassungen, aber auch als Treffpunkt im Quartier. In München wiederum hat die Wohnungsbaugesellschaft GEWOFAG zur Aktionswoche ihr Projekt „Wohnen im Viertel“ vorgestellt. Sie unterhält 35.000 Wohnungen und bietet an 13 Standorten einen besonderen Service: Jeder Stützpunkt verfügt über zehn Projektwohnungen, ein Wohncafé für die Bewohnerschaft und eine Pflegewohnung auf Zeit, etwa für die Tage oder Wochen nach einem Krankenhausaufenthalt. Dafür arbeitet das Unternehmen mit etablierten Pflegediensten und Ehrenamtlichen zusammen. Deren beeindruckendes Engagement sei ein wichtiger Baustein für das „Wohnen im Viertel“, so Dr. Klaus-Michael Dengler. Das unterstützt die GEWOFAG, etwa mit einer Fortbildungsreihe, die mit Fördermitteln des Anlaufstellenprogramms realisiert wurde.

Grundlagenarbeit: Aufklären, informieren, vernetzen

In Oberreichenbach im Schwarzwald waren Altersdepressionen Thema. Das Netzwerk „Für uns“ vermittelt im 2.700-Einwohner-Ort Ehrenamtliche für Hauswirtschaft und Betreuung. Rund 20 Haushalte versorgt der Verein bereits. „Depressionen oder Vorstufen davon treffen wir gerade bei Alleinstehenden sehr häufig an“, weiß Projektleiterin Debora Höfflin. Im hessischen Ebersburg wiederum arbeitet die Anlaufstelle auch gerne im örtlichen Kino, genauer: im Bürgerkino. Gezeigt wurde „Das letzte Rennen“. Ein alter Mann tritt im Film zum Marathon an. Ebersburg ist eine Kleinstadt mit vielen Ortsteilen im ländlichen Raum. „Da ist es eben wichtig, dass die Bürgerinnen und Bürger selbst etwas in die Hand nehmen“, unterstreicht Koordinatorin Sieglinde Böllert-Abel. Über das Bürgerkino und Erzählcafés in Mundart hat der Verein „Miteinander – Füreinander“ sich und sein Angebot bekannt gemacht. „Wir setzen auf sehr bürgernahe Veranstaltungen, bei denen die Bürgerinnen und Bürger schnell wieder lernen, sich für ihren Ortsteil zu engagieren“, erzählt Böllert-Abel. Der Verein entwickelt Hilfestrukturen wie Fahrdienste, Beratungen und einen Mittagstisch. Auch neue Wohnformen seien geplant, denn vielerorts wohnen zu viele Ältere in viel zu großen Häusern. Hier helfen Ansätze im Bereich Sozial- und Umzugsmanagement.

Kommunen als Wegbereiter – Wohnungsunternehmen in neuer Rolle

„Je nach Region erleben wir ein Zusammenspiel ganz unterschiedlicher Akteure. Der Pflegedienst bietet mit Wohnungsexperten ein neues Angebot an. Mietergruppen entwickeln ihren Bestands- oder Neubau zusammen mit Wohnungsanbietern oder Vereinen, Kommunen und Wohnungsunternehmen erarbeiten gemeinsame, oft sehr nachhaltige Lösungen für ihr Quartier oder ihr Dorf“, bilanziert der DV-Generalsekretär Christian Huttenloher.

Praktische Tipps

Ideenaufruf für den deutschen Alterspreis 2016 – „Vielfältig Wohnen“ im Alter

Die Robert Bosch Stiftung zeichnet die besten Ideen, Initiativen, Konzepte und Ansätze aus Technik und Design, die ein vielfältiges Wohnen im Alter ermöglichen, aus. Der Deutsche Alterspreis ist mit insgesamt 120.000 € dotiert und steht unter der Schirmherrschaft der Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig. Bewerbungen sind bis zum 3. Mai 2016 nur über das Online-Bewerbungsportal möglich. Weitere Informationen finden Sie unter:

Weitere Informationen finden Sie unter
www.bosch-stiftung.de

6. Werkstattgespräch in Berlin

Am 1. Juni 2016 findet das 6. Werkstattgespräch im Rahmen des Modellprogramms „Anlaufstellen für ältere Menschen“ statt. Unter dem Thema: „Neue Wege in der Stadt: Was heißt altersgerechte Quartiersentwicklung?“ laden das Bundesfamilienministerium zusammen mit der Programmgeschäftsstelle beim Deutschen Verband alle Projektakteure aus Großstädten nach Berlin. Einladungen werden zeitnah versendet.

Expertise zum selbstbestimmten Wohnen im Alter

Der demografische Wandel ist längst allgegenwärtig – Patentlösungen mit diesem umzugehen, gibt es keine. Die Expertise „Fachübergreifende, integrierte Konzepte rund um das Wohnen im Alter“ des Deutschen Verbandes zeigt, welche Möglichkeiten Kommunen nutzen, um mittels integrierter Konzepte das selbstbestimmte Wohnen im Alter zu verbessern. Basis dafür sind die rund 60 erstellten Konzepte, die im Rahmen des Modellprogramms „Anlaufstellen für ältere Menschen“ erstellt worden sind.

Folgen Sie dem Link:
Zur Expertise

In eigener Sache

Haben Sie **Fragen, Anregungen oder Themenvorschläge**, die wir z. B. **in Veranstaltungen** vertiefen können?

Schicken Sie uns gerne auch Ihre **Pressemitteilungen, Fotos, Internetlinks u. ä.** zu den Anlaufstellen-Projekten. Aktuelle Informationen können wir immer gut verwenden!

Wir freuen uns über Ihr Feedback!
So können wir Ansätze für das selbstbestimmte Leben und Wohnen gemeinsam gestalten.

Gefördert vom:
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Redaktion und Gestaltung:
Deutscher Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung e. V.
Geschäftsstelle des Programms „Anlaufstellen für ältere Menschen“
Littenstraße 10, 10179 Berlin

Ansprechpartnerin:
Nadja Ritter
Tel.: +49(0)30 20 61 32 557
E-Mail: n.ritter@deutscher-verband.org